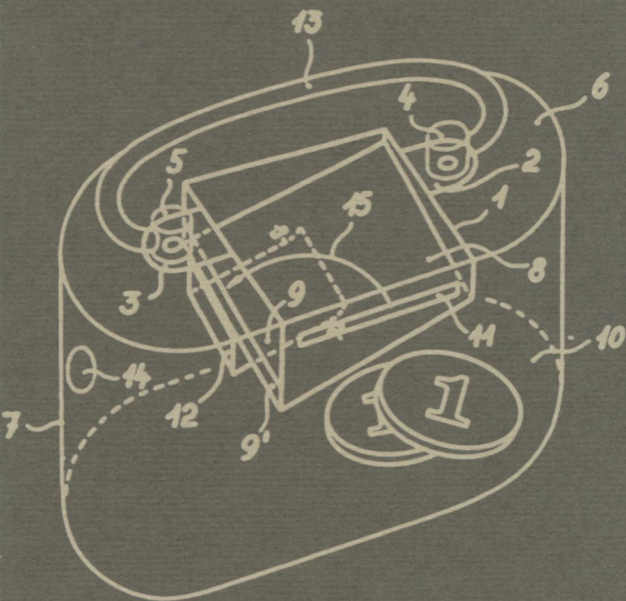


SPAR DIR WAS!

VOM BEGEHREN ZU/M VERMEHREN



EINE GESCHICHTE DES SPARENS SEIT 1945

SPARTOWN

Herzlich willkommen in Spartown, der Stadt Ihres Vertrauens. Ein Ort, an dem der mitteleuropäische „Sparer“* zu Wort kommt. Sparen steht für Sicherheit, Lebensstandard, Mobilität, stressfreie Zukunft, lässt Träume wahr werden, macht flexibel und ermöglicht Freiheiten.

Spartown ist aber auch der Ort sozialer Normen, konsumtiver Verhaltensweisen und medialer Appelle. In Spartown treffen gesellschaftliche Prozesse auf individuelle Alltage.

Als entbehrensreiches Verhaltensziel etabliert, von der Obrigkeit unterstützt, ist unser aller Ersparnis inzwischen ein unfassbares Vermögen, ohne dessen ständige Umverteilung über Börsen und Kredite unsere Gesellschaft rasch ins Stocken geraten würde. Wenn es die Sparer übertreiben, verursachen sie einen Konsumstau und die Volkswirtschaft driftet ins Abseits. Der Sparer als Stütze und Financier von Zukunftsträumen kann dann zum Hindernis werden.

Die Bewohner von Spartown sind Akteure und Betroffene. Sie erzählen von Sparzielen, von der Arbeitspraxis in Geldinstituten und von Nutzererfahrungen mit dem Finanzmarkt, von Vertrauensgenesen und deren Umwandlungen in Angreifbares, in Architekturen, Verhaltensvorschriften und Werbekampagnen.

Sie führen durch eine Lebenswelt, deren Klang und Botschaft allgegenwärtig ist.

* Der "Sparer" wird hier synonym für die weibliche und männliche Form der SparaktivistInnen verwendet.

Baumaterial von Spartown sind so genannte Sparlatten, die üblicherweise der Trittschalldämmung von Fußböden oder der provisorischen Einrichtung von Baustellen dienen. Sie sind gewissermaßen die Messlatten und Grenzbalken der Erinnerungsräume.

In einem eigenen Speicher ist das vertraute „Werkzeug“ des Sparwillens eingelagert: Die Spardose, das Symbol für den Wankelmut des Sparers, der immer wieder zu Einlagen ermahnt und an der Entnahme seines Groschens gehindert werden muss.

Im letzten Raum der Ausstellung befindet sich eine Installation von Bernhard Cella, der auch für das Format der Ausstellung verantwortlich zeichnet.

Seine Arbeit: „noch kein Titel“ - ein in Arbeitsatmosphäre eingebetteter Sparzyklus zur Zeitverschwendung - spielt mit den Verhaltensweisen, denen der ewige Kreislauf des Geldes unterworfen ist.

So wie Zeit zugleich quälend langsam und rasend schnell empfunden wird, verlaufen die immer währenden Zyklen aus Sparen, Arbeitslosigkeit, Konjunktur und Zinsentropfend, zäh, explosiv, verpuffend aber unaufhörlich von einer geheimnisvollen erratischen Kraft getrieben, bei der eines nur sicher ist: dass am Ende immer der Anfang steht.

Das Sparbuch steht am Ende des Ausstellungsbesuches.

EINLAGEN

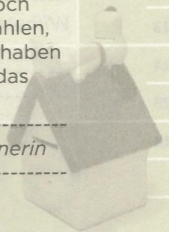
Horten, Sammeln und Bevorraten Vermögensaufbau ohne Geld

Vor allem Kinder und alte Leute neigen zum Sammeln, hat einmal Walter Benjamin festgestellt. Es wird aufgehoben, geordnet, ohne materielles Ziel, aber mit umso mehr Lust an der stetig wachsenden Fülle. Nach dem Zweiten Weltkrieg horteten die Menschen freilich auch profane Güter, deren Wiederbeschaffung schwierig war. Je besser die Zeiten, umso vielfältiger, aber auch zweckfreier wurde das Sammelgut. Was fortgeschrittene Sammler zu Sparern machen kann, ist die Einführung eines Tauscherts und die Vermehrung des Reichtums durch die Verzögerung des Verbrauchs.

*Was macht den Reiz des Sammelns aus?
Womit fängt eine Sammlung an und welche
Disziplin ist für ihren Aufbau erforderlich?*

In meiner Kindheit hat uns unser Weg öfters an einem Zuckerlggeschäft vorbeigeführt. Da gab es vor Weihnachten Berge von Christbaumschmuck, 5 Stück zu 50 Groschen. Da haben wir unser Erspartes hingebacht, was wir halt so bekommen haben. Die Süßigkeiten wurden dann aufgehoben in einer großen Schachtel. Die Mutter hat sie im Wäschekasten versteckt, damit wir nicht davon essen. Wir haben dann aber doch manchmal gesagt: „Man muss nachzählen, wie weit das Ersparte schon ist.“ Wir haben gezählt, da ist manches zerbrochen, das musste dann doch gegessen werden.

Gertrude Maurer, pens. Lehrerausbildnerin



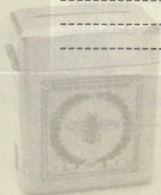
Sparen ohne Sinn Von der Inflation zur Depression

Zwischen 1920 und 1950 gab es in Österreich über weite Strecken nichts Wertloses als ein Sparguthaben. Nach dem Ersten Weltkrieg vernichtete die Inflation viele private Vermögen und setzte Bezieher fester Einkommen unter Druck. Manche Sparkassen konnten nur durch Notgemeinschaften mit Banken überleben. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verloren die Menschen erneut einen Großteil ihrer Ersparnisse. Sparguthaben wurden eingefroren, um einer neuerlichen Geldentwertung vorzubeugen.

Wie wurde die Geldentwertung persönlich erlebt? Welche Auswirkungen hatte sie auf den „Sparsinn“ in späteren Jahren?

Im Jahr 1926, ich war gerade fünf Jahre alt, bekam ich von meinem Vater einen „Tausender“ wöchentlich als Taschengeld. Nach der Währungsumstellung waren 10.000 Kronen nämlich ein Schilling und manche 10 Groschen-Stücke hatten noch die Zahl 1000 eingeprägt. In den nächsten Jahren wurde mir der Spargedanke immer stärker eingeprägt. Mein Vater kaufte ein „österreichisches Baulos“. Der Wunsch war: ein Eigenheim am Kellerberg in Schwechat. Der Bauplan war schon erstellt. Die große Krise um 1930 war der Grund, dass nichts daraus wurde.

Wilhelm Reichl, Pensionist



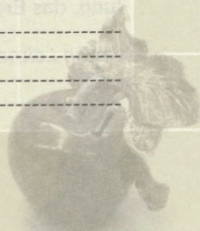
Der rationierte Alltag Mangelwirtschaft in der Nachkriegszeit

Seit 1945 haben sich in Europa viele Entwicklungen der Wirtschaftsgeschichte noch einmal im Zeitraffer wiederholt. Reich war nach dem Krieg, wer seine Nahrungsmittel selbst erzeugen konnte, über Organisationstalent oder tauschfähige Güter verfügte, die im Naturalienhandel anerkannt wurden. Gespart werden musste an allem, an Lebensmitteln, an Brennstoffen, nur nicht an Geld, das ohnedies keine Kaufkraft hatte.

*Was waren die begehrtesten Güter?
Welche Alternativen gab es zu fehlenden
Rohstoffen und Lebensmitteln? Und was
ließ sich bevorraten?*

Was wir 1945 auch nicht hatten, das war Salz, etwas ganz Wichtiges, noch wichtiger als Zucker. Da ist mir die Idee gekommen, auf den Schlingermarkt zu gehen. In einem Fischgeschäft habe ich darum gebeten, mir die Flüssigkeit zu geben, in die die Fische eingewässert werden, damit sie halten. Ich habe ein Gefäß mitgebracht, wo sie mir die Lake hineingegeben haben. Die Mama hat das dann durch einen Stoff gefiltert, das war ganz schwarz, die Schuppen der Fische sind ja grau und schwarz. So hat meine Mama dann löffelweise das Essen salzen können.

Friederike Sallat, Pensionistin




Von Puppen und Prinzessinnen Ausgewählte Spargeschichten

01
02 Das eigene Haus, der Auslandsurlaub und
03 irgendwann ein Auto. Glaubt man den Wer-
04 bekampagnen von Geldinstituten, waren
05 die Sparziele der Nachkriegszeit immer die
06 gleichen. Tatsächlich prägten oft beschei-
07 denere, aber auch subjektiv wichtigere
08 Sparziele die Erinnerung; Gegenstände vor
09 allem, die mit der Emanzipation von den
10 Eltern und mit Selbstbestimmung zu tun
11 haben.

09 *Was waren die prägendsten Sparziele? Und
10 wie wurden sie erspart?
11 Und gegen wen musste man die Sparziele
eventuell durchsetzen?*

12 In meiner Jugendzeit bestimmten noch
13 Eltern, Verwandte und deren Freunde über
14 den Beruf der Kinder. Ich hätte so gerne
15 die Schule noch weiter besucht, aber man
16 wählte für mich einen Handwerksberuf in
17 Wien. Gut, dann wollte ich im geheimen die
18 Matura im Fernstudium ablegen. Aber dazu,
19 so fand ich, war eine schon seit langem heiß
20 ersehnte Schreibmaschine vonnöten. So
21 ein Gerät war damals ziemlich teuer, und
22 nun kam mein sorgsam gehütetes Spar-
23 buch zum Einsatz. Mit seiner Hilfe konnte
24 ich mich für eine Reiseschreibmaschine
25 mit hellbraunem Koffer und abnehmbarem
26 Deckel entscheiden. Sie hieß „Princess“, und
ich war unbändig stolz auf diese Anschaf-
fung, das Ergebnis langjähriger Ersparnisse!

Anton Leitner, pensionierter Lehrer



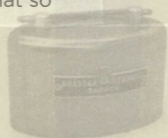
Sparen für den Staat Kapitalbildung im „realen Sozialismus“

Was das Sparen in den alten totalitären Systemen Osteuropas kennzeichnete, war nicht Mangel an Sparlust oder ein Desinteresse am privaten „Kapital“. Im Gegenteil: Die Sparguthaben der Bevölkerung waren eine wichtige Quelle, um kapitalintensive Branchen wie die Schwerindustrie zu finanzieren. Der Unterschied zu Westeuropa bestand vor allem in der Steuerung der Sparziele: Worauf gespart werden sollte, das wurde vom Angebot diktiert, ob es sich um Wohnzimmermöbel oder ein eigenes Auto handelte. Dafür waren die Erträge verlässlich und leicht zu berechnen. Denn „Inflation“ war offiziell ebenso ein Fremdwort wie etwa „Arbeitslosigkeit“.

Wer war am Sparen interessiert? Gab es andere Sparformen als im Westen und was machte man mit den Ersparnissen?

Sparen war ein Bestandteil des sozialistischen Programms. Rekordarbeiter, die Prämien für Mehrleistungen erhielten, haben mehr gespart. Wenn umgekehrt eine Familie finanzielle Schwierigkeiten hatte, dann wurde ihr durch das Sparen auch geholfen. Die sozialistische Idee der Solidarität „Gemeinsam arbeiten – Gemeinsam leben“ wurde durch das Sparen unterstrichen. Die einfachen Leute haben daran auch geglaubt, die Spitzenfunktionäre haben das allerdings missbraucht.

Es gibt einen sozialistischen Witz, der mir gut gefällt. „Die Leute haben so getan, als ob sie arbeiten würden, der Staat hat so



01 getan, als ob er die Leute bezahlt hätte.“ So
02 sah auch das Sparen aus.

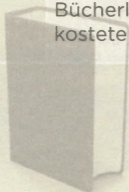
03 *Jana Geršlová, Wirtschaftsprofessorin an*
04 *der Universität Ostrava (Tschechien)*

05 **In der Spargemeinschaft** 06 **Sparen in Verein und Schule**

07 **Gemeinsam ist Sparvereinen und Schul-**
08 **sparinitiativen die gegenseitige Animation**
09 **zum Sparen, die freilich auch als gegen-**
10 **seitige Kontrolle empfunden werden kann.**
11 **Geht es beim Sparverein um das kurzfris-**
12 **tige Ziel höherer Budgets für den Weih-**
13 **nachtseinkauf, verfolgt das Schulsparen**
14 **nachhaltigere und didaktische Aufgaben.**
15 **Die Erziehung zum Sparen wurde Anfang**
16 **der 1960er Jahre sogar gesetzlich veran-**
17 **kert. Seit den 1980er Jahren mussten die**
18 **Kreditinstitute ihre Sparpädagogik aber**
19 **umstellen. Um nicht als autoritär missver-**
20 **standen zu werden, zogen sie sich aus den**
21 **Klassenzimmern zurück und konzentrierten**
22 **sich nunmehr auf jene, die freiwillig zu**
23 **ihnen kamen.**

18 *Wie wird man Vereinssparer? Wie fühlt*
19 *man sich, wenn alle wissen, was man ein-*
20 *zahlt? Und hat das gemeinsame Sparen den*
21 *persönlichen Sparsinn wirklich gefördert?*

22 Beim Schulsparen während des Zweiten
23 Weltkriegs habe ich bei einer Mitschülerin
24 Sparmarken zu verschiedenen Preisen und
25 Farben gekauft und die dann in ein weißes
26 Bücherl eingeklebt. Die billigste Sparmarke
kostete zehn Pfennig. Obwohl ich immer



mehr als zehn Pfennig gespart hatte, kaufte ich gerne die kleinen Werte, denn dann war das Bücherl früher voll und ich konnte es auf die Sparkasse tragen. Ich habe nie etwas abgehoben. Nach dem Krieg bekam ich dann, wie alle Leute, trotzdem nur 150 Schilling.

*Hildegard Hofer, ehemalige Schulsparerin,
Pensionistin*

Zum Schulsparen in der Volksschule in den 1980er Jahren kam eine Frau von der Sparkasse in die Klasse und setzte sich auf den Lehrertisch. Die Kinder mussten sich anstellen, jeder hatte eine Sparbüchse oder Bargeld in der Hand. Ich habe immer zehn Schilling gehabt, und mein Nachbar hundert Schilling. Da hat man sich schon gegenseitig gemessen und gefragt: „Warum hat der mehr?“ Meine Eltern haben sich immer furchtbar aufgeregt, aber nur zu Hause, und mir dann doch wieder zehn Schilling mitgegeben.

*Wolfgang Meisinger, ehemaliger Schulsparer,
Kulturwissenschaftler*

Vom Bankpalast zum Kundencenter Architekturen des Vertrauens

Geldinstitute geben Versprechen über künftige Zahlungen ab und müssen dazu Vertrauen vermitteln. Abgesehen von finanziellen Reserven sind auch symbolische Mittel nötig, die sich in der Architektur von Banken und im Auftreten ihrer Mitarbeiter äußern. Mit dem bargeldlosen Geldverkehr wurde die Vertrauensbildung in den letzten



01 Jahrzehnten auf neue Grundlagen gestellt.
02 Aus Bankanstalten mit Tresorcharakter
03 wurden Lokale mit informeller Club-Atmos-
04 phäre, und die einst hinter Schutzgittern
05 agierenden Bankbeamten bieten sich nun
06 als persönliche Berater an.

07 -----
08 *Wodurch stiften Banken Vertrauen? Warum*
09 *sehen sie heute so anders aus als vor vier-*
10 *zig Jahren? Und worin hat sich der Bankbe-*
11 *trieb am deutlichsten verändert?*
12 -----

13 Das Geschäft mit den Banken ist für uns
14 Architekten heute nicht mehr so lustig wie
15 es einmal war. Früher hat die Bank versucht,
16 Autorität zu vermitteln und eine gewisse
17 Würde. Das war die Visitkarte, die auch in
18 die Architektur hineinzubringen war. Heute
19 kann die Bank nicht mehr mit der Würde ar-
20 beiten, weil unsere Welt nicht mehr so phy-
21 sisch, nicht mehr so körperhaft ist. Heute
22 tendieren wir Architekten, wenn wir Banken
23 und Sparkassen einrichten, daher zu einer
24 gewissen Transluzidität, zu etwas Wäss-
25 rigem. Es sind ätherische Räume, Räume
26 ohne einen besonderen emotionalen Klang,
sie transportieren eben, was Geldtransfer
in unserer Zeit ist. Wir haben zu Geld kein
physisches Verhältnis mehr, wir tragen es
nicht mit uns herum, sondern transportieren
es nur gedanklich.

27 -----
28 *Boris Podrecca, Architekt*
29 -----
30 -----
31 -----
32 -----
33 -----
34 -----
35 -----
36 -----



Die Bank mit dem gewissen Etwas Markenwerbung am Finanzmarkt

In den 1960er Jahren wurde der österreichische Geldmarkt vielfältiger, aber auch komplizierter. Zahlreiche neue Spar- und Kreditformen für bestimmte Lebensphasen und Einkommensverhältnisse wurden entwickelt. Zugleich verschärfte sich der Wettbewerb zwischen den Geldinstituten. Diese mussten nun Eigenschaften vermitteln, die über „Sicherheit“ und „Zuverlässigkeit“ hinausgingen. Dabei kam Werbeagenturen eine entscheidende Bedeutung zu. Sie wandelten die neuen „Finanzprodukte“ in verständliche Botschaften um und statteten die Banken mit Slogans aus, die Persönlichkeit, Unverwechselbarkeit und Erfolg suggerieren sollten.

Wie gingen Werbeprofis an das Thema heran? Was waren die wichtigsten Kampagnen und wie kamen die Werber mit den Bankern zurecht? Welche Rolle spielten neue Medien wie das Fernsehen?

Fernsehwerbung etwa ist überhaupt nicht geeignet, ein kompliziertes Finanzprodukt zu erklären. Da kannst du nur ein Signal setzen. Trotzdem orientieren sich die Leute, wie Umfragen immer wieder zeigen, bei der Wahl ihres Geldinstitutes an Fernsehspots. Da zählen dann Anmutung, Markenpersönlichkeit und Sympathie. Im Kern hat sich allerdings nichts geändert. Weil du wirst heute noch genauso untersucht und hart genommen wie früher, sie schmeißen dir überhaupt keinen Kredit nach, aber sie tun heute anders dabei: Sie lächeln. Wie ich eingestiegen bin in die

01 Werbung in den 1970er Jahren, war gerade
die Übergangszeit in diese Lächelphase.

02 *Gert Winkler, Werber, Journalist und*
03 *Filmproduzent*

04 -----
05 **Sparsamkeit als Zivilisationsprotest**
06 **Das Umweltbewusstsein der 1970er Jahre**
07 -----

08 Schon in den 1950er Jahren prangerte der
09 amerikanische Publizist Vance Packard die
10 Verschwendungssucht der Konsumgesell-
11 schaft an. Er sah eine „Stadt der Zukunft“
voraus, in der selbst Häuser nur eine Saison
halten würden und Fabriken sich an Müll-
halden ansiedelten, um ihre Überproduktio-
nen gleich verschrotten zu können.

12 In Europa setzt die Kritik an der Weg-
13 werfgesellschaft parallel zur Energiekrise
Anfang der 1970er Jahre ein. Umweltakti-
14 visten und Wohlstandskritiker plädierten
15 für einen Bewusstseinswandel und eine
neue Sparmentalität, die davon ausgeht,
16 dass die natürlichen Ressourcen der Erde
zu schonen sind.

17 -----
18 *Was waren die einschneidenden Erfahrun-*
19 *gen für diesen Bewusstseinswandel? Was*
20 *ist der Mehrgewinn eines Sparens im Über-*
21 *fluss und was sind die Kerninhalte dieser*
„Sparsamkeit“?
22 -----

23 Etwas mehr Bedächtigkeit, Langsamkeit
24 und Frugalität gibt uns etwas Positives,
25 das wir längst verloren haben. Mit ande-
ren Worten: Weniger wäre mehr. Weniger
herumzuhetzen, weniger das Gefühl zu
haben, ich muss das noch haben und jenes



noch haben, sich zu fragen, brauch ich das wirklich, macht mich das glücklicher, oder würde es mich nicht glücklicher machen, weniger Zeit zu verschwenden, um all diese Sachen mir zu erarbeiten, sondern mehr Zeit zu haben, mit Freunden zu sein, mich gut zu unterhalten. Ich glaube, wir haben noch nicht erfasst, dass wir uns schädigen mit dem Verschleiß, den wir uns angewöhnt haben. Also es geht nicht ums Sparen, sondern um die Abwägung, brauch ich etwas wirklich, ging es nicht viel besser ohne?

*Freda Meissner-Blau, Journalistin, ehem.
Nationalratsabgeordnete*

Sparer als Spieler Die Aktionärskultur der 1980er Jahre

In den 1980er Jahren erlebt der österreichische Finanzmarkt einen Entwicklungsschub. Die Grenzen zwischen den traditionellen Geldsektoren (Banken, Sparkassen und Genossenschaften) weichen sich auf, mit fantastischen Zinsangeboten wird von allen Instituten um Kunden gebuhlt. Die verschlafene Wiener Börse wird von amerikanischen Börsengurus wiedererweckt. Erstmals hat ein breiteres Anlegerpublikum in Österreich wieder Lust auf Börsenpapiere. Freilich: Nicht aus allen klassischen Sparbuchspargern wurden Investoren. Alle aber sahen sich mit einer neuen Aktionärskultur konfrontiert. Reichtumsberater vermehrten sich ebenso wie neue Wirtschaftszeitungen, Spiele und Kinofilme rund ums Börsengeschäft.



01 *Wie wurden diese Aufbruchsjahre erlebt?*
02 *An welche Erfolge und Misserfolge erinnert*
03 *man sich?*

04 -----
05 1985 und 1989 ist die Wiener Börse ja
06 auf über 100-150% gestiegen. Wenn man
07 da Optionsscheine gekauft hat, die den
08 Aufschwung überproportional mitgemacht
09 haben, hat man in kürzester Zeit Unsummen
10 verdienen können. Es war ganz egal, was
11 man gekauft hat. Ich kann mich an einen
12 Freund erinnern, der hat das Kursblatt der
13 Börse in seiner Wohnung aufgehängt, mit
14 einem Dartpfeil darauf geschossen und das
15 dann gekauft, was er getroffen hat. Der hat
16 tatsächlich viel Geld damit verdient.

17 -----
18 *Marcus Renn, ehemaliger Börsianer, heute*
19 *Mediendesigner*
20 -----
21 -----
22 -----

23 **Streitfall „Sparpaket“**
24 **Für und wider öffentliche Sparmaßnahmen**

25 -----
26 Seit 1983, als von der damaligen Regierung
das so genannte „Mallorca-Paket“ verab-
schiedet wurde, begleitet uns mit gewisser
Regelmäßigkeit der Begriff „Sparpaket“.
Gemeint ist ein Bündel von Ausgabenkür-
zungen und Abgabenerhöhungen. Immer
wieder sind solche „Pakete“ Anlass zu
heftigen Kontroversen, wie viel der Staat
den Bürgern abverlangen darf und wann
Budgetdefizite zulässig oder schädlich
sind. Zumindest darin sind sich die Finanz-
experten einig: Öffentliches Sparen macht
nur dann Sinn, wenn die Bevölkerung nicht
ihrerseits zum Sparstift greift.



Auf Schnäppchenjagd Die neue Rabatt-Mentalität

01
02 Seit 2002 ein Elektrogroßhändler die
03 Losung „Geiz ist geil“ lancierte, hat das
04 Feilschen um Rabatte eine neue Formel
05 erhalten, ob es um Handygebühren, Billig-
06 flüge oder die Angebote in Ein-Euro-Shops
07 geht. Der Geiz ist enttabuisiert, allerdings
08 nur, sofern er spielerisch verstanden wird.
09 Luxus- und Diskont-Stil werden parallel
10 geführt, wenn etwa teure Marken zu Tief-
11 preisen erworben werden. Insofern ist die
12 moderne Schnäppchenjagd nichts anderes
13 als zusätzlicher Konsum unter dem Deck-
14 mantel der Sparsamkeit.

11 *Was macht den Reiz der Schnäppchenjagd
12 aus? Wie ist das Gefühl, ein Schnäppchen
13 ergattert zu haben und wie viel glaubt man
14 dabei gespart zu haben?*

14 Jeden zweiten, dritten Monat komme ich
15 hierher. Sparen, sparen und dann hier
16 einkaufen. Man muss aber die Autobahnvig-
17 nette und das Benzin mitrechnen. Ein bisschen
18 was spart man sich trotzdem. Ich hoffe es
19 zumindest.

18 Wenn in einem Schaufenster „minus 70 Pro-
19 zent Rabatt“ steht, berührt mich das nicht
20 sehr. Für mich ist der Ist-Preis entscheidend,
21 und der in Verbindung mit der Qualität.

21 Schnäppchenjagd ist dann, wenn ich etwas
22 unter dem Marktpreis krieg' und damit
23 zufrieden bin und das Ding auch wirklich
24 brauche.



DER SPEICHER

01
02 Dinge zu deponieren ist aktueller denn je.
03 Es geht um kollektive Erinnerungskultur, die
04 sich aus den Vorratskammern kultureller In-
05 stitutionen nährt. Zudem schaffen Jubiläen
06 und Gedenken neue Sachbezüge zwischen
07 Ding und Mensch. Dinge werden zu Sym-
08 bolen erhoben und müssen dem Speicher
09 hinzugefügt werden.

10 Was immer man zurücklegt, hinterlegt und
11 aufbewahrt: Es ist für kommende Zeiten
12 bestimmt. Der Inhalt des Speichers steht
13 zur individuellen Disposition. Die Einlagen
14 unterliegen Interessenskonjunkturen und
15 sind Grundlage vielfältiger Erzählungen.

16 Sparbüchsen sind Speichergeräte im dop-
17 pelten Sinn. Als Geldbehälter sichern sie das
18 Gesammelte, um es für künftige Zwecke
19 verfügbar zu machen. In Form, Material
20 und Dekor hingegen sind gesellschaftliche
21 Befindlichkeiten eingelagert.

DIE SPARBEHELFSAMMLUNG DER ERSTEN ÖSTERREICHISCHEN SPAR-CASSE

22 „Was wäre eine Sparkasse ohne Spardo-
23 sen?“, fragt sich Thomas Lautz, der Leiter
24 der Geldgeschichtlichen Sammlung der
25 Kreissparkasse Köln.

26 Es erscheint konsequent, dass Institutio-
nen, die Geld verwalten, geldgeschichtliche
Sammlungen anlegen. Die dort verwahrten

Dinge stehen für eine spezifische Tradition. Sie vermitteln ein Wertegefüge mit hohem moralischen Anspruch, und sie dienen der kulturellen Repräsentation.

Doch der Verlauf der Sammlungsgeschichte des „ältesten Trägers des Spargedankens in Österreich“, der Ersten österreichischen Spar-Casse, zeigt unterschiedliche Konjunkturen im Umgang mit eigenen Sachwerten. Die hier gezeigten Sparbüchsen sind Teil einer umfangreichen Sammlung, die ab 1952 konsequent aufgebaut wurde. Am 21. Oktober 1963 eröffnete man am Graben, Tuchlauben 4, das Museum der Ersten österreichischen Spar-Casse.

Der Kunsthistoriker Rupert Feuchtmüller leitete damals die Einrichtung des Museums und publizierte eine Begleitbroschüre, die einen kurzen Überblick über die Bandbreite der Sammlung bot.

Ende der 1960er Jahre wanderten Teile der Sammlung als Jubiläumsausstellungen durch Österreich, bis schließlich 1973 das Museum stillgelegt wurde. 1982 entschied man sich, das Museum zu revitalisieren, engagierte einschlägige Experten und evaluierte die Sammlungsbestände. Erneut wurden Wanderausstellungen organisiert, bis die Sammlung schließlich 1994 einen neuen Standort im Maria-Theresien-Schlößl in Wien-Gersthof erhielt. Nachdem 1996 die Aktivitäten des Museums eingestellt wurden, entschied man sich im darauf folgenden Jahr, alle Sammlungen des Instituts systematisch zu erfassen und zu bewerten. Neben den erwähnten Sparbüchsen lagern in den Depots Geldbörsen, Münzen, Banknoten, Naturalgeld, Notgeld und Sparbücher – insgesamt etwa 8000 Objekte. Die Entwicklung der Sparbüchse geht mit

DIE SPARBÜCHSE

01 -----
02 jener der Geldgeschichte einher. Mit der
03 Blüte der griechischen Stadtstaaten im 5.
04 Jahrhundert vor Christus tritt neben das
05 sorgsame Wirtschaften mit Naturalgütern
06 eine weitere Sparform: das Geldsparen.
07 Rund um die abzusichernden Werte ent-
08 stand ein vielgestaltiges Speichergerät.
09 Ob es nun die ersten keramischen Geld-
10 behältnisse der Antike oder die Kunst-
11 stoffkreationen der Gegenwart sind: Die
12 Sparbüchse ist ein kulturgeschichtlicher
13 Berichterstatter. Die angewandte Kreativität
14 zeugt von einer kollektiven Hinwendung zu
15 Moral und ökonomischer Notwendigkeit, die
16 einerseits von der gesellschaftlichen Elite
17 erwünscht und gefördert, andererseits von
18 Philosophen und Pädagogen seit der Antike
19 bis heute gefordert wird: Der Appell zu spar-
20 en ist historisch und gegenwärtig zugleich.

21 -----
22 Als ständiger Begleiter der Sparkultur verlor
23 die Sparbüchse Anfang der 1980er langsam
24 das Interesse der Sparer. Die produktorien-
25 tierte Vermarktung der Sparidee hatte die
26 pädagogische Diktion in der Sparwerbung
abgelöst. Der Sparer war nun ein leistungs-
fähiger Konsument geworden, und die Pa-
lette der Spar- und Anlagevarianten darauf
abgestimmt. Die Sparbüchse bleibt aber
bis heute als Relikt einer moralischen Praxis
Sinnbild der Idee des Sparens, und sie wird
selbst zum Sammlergegenstand.



SPAREN UND ERINNERN

„Wo der unmittelbare Funktionswert verloren ist, muss eine kritische Deutung der Dokumente an die Stelle treten, wenn die Bestände nicht zu einem reinen Speichergedächtnis und materiellen Depot verkommen sollen.“ *Aleida Assmann*

Viele Spargeschichten erzählen von Erfolgen, die auf Mäßigung und Einteilung beruhen. Es sind die Geschichten der kleinen Sparer, die sich Ziele zurechtlegen und sie mehr oder weniger konsequent verfolgen. Solche Sparziele sind aber nur jenen möglich, die etwas ansparen können. Dort, wo nichts zurückgelegt werden kann, heißt Sparen Not lindern. Die Spardose ist ein Dokument eingeübter Handlungsweisen, die ökonomisch notwendig und gesellschaftlich positiv bewertet sind. In diesem Kontext sind es immer ähnlich erzählte Geschichten. Da diese Handlungen aber in individuelle Lebenswelten eingebettet sind, erschließen sich an den Randzonen der einzelnen Erzählungen Alltage, die den Speicher zu einem auskunftsfähigen Archiv machen.

„Ein persönliches Sparerlebnis hatte ich leider nie, die dafür ‚notwendigen Mittel‘ haben mir immer gefehlt. Ich wurde in einer denkbar schwer geprüften Zeit geboren. Wir schreiben Anno Domini 1917 – der 1. Weltkrieg war noch nicht zu Ende – Inflation und Geldentwertung diktierte damals die große Not. Als ich 10 Jahre alt war, verlor ich meine geliebte Mutter, mein Vater wollte von meiner Existenz erst gar nichts wissen.“
Frau Leopoldine D.

DER NACHMITTAGSSPARVEREIN

Jede und jeder hat seinen persönlichen Sparstil. Manche sparen für eine gesicherte Zukunft, andere sparen für schlechte Zeiten und wieder andere sparen rein um des Sparens Willen. Unsere alltägliche Sparpraxis führt mitunter zu skurrilen, belustigenden oder gar zwanghaften Sparverhalten. Wer kennt sie nicht, die heimliche Freude, die sich einstellt, wenn wir eine Ware besonders günstig erworben haben und den bohrenden Ärger, wenn wir glauben, ein Produkt zu teuer gekauft zu haben?

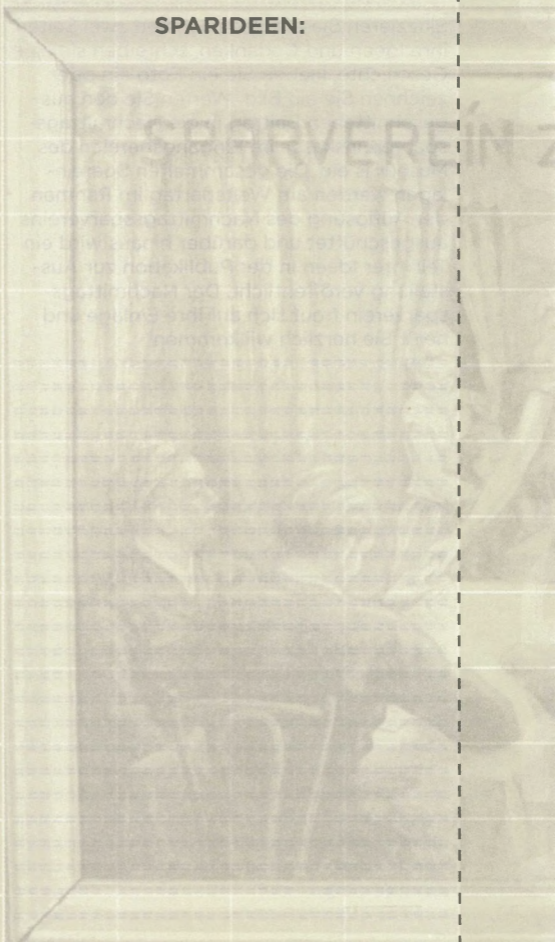
Der Nachmittagssparverein will den Diskurs zum Thema Sparen fördern. Wir sparen uns die Sorgen rund um monetäre Spargedanken und treffen in entspannter Atmosphäre in den Vereinssitzungen zusammen, um den Austausch über das Sparen von immateriellen Gütern wie Zeit, Energie und Nerven bei einer DJ-Line zu zelebrieren.

Wir laden Sie ein, Ihre Vorstellungen, Wünsche und Ideen zum Sparen ideeller Werte gemeinsam mit uns anzusparen. Lassen Sie uns Anteil daran nehmen, was Ihnen wert ist, gespart zu werden.

Welche Situationen vermeiden Sie, um Ihre Nerven zu sparen? Was sparen Sie besonders gerne, was bedeutet für Sie lustvolles Sparen? Ertappen Sie sich selbst dabei, ökonomisch nicht nachvollziehbaren Sparprinzipien nachzugehen? In welchen Lebensbereichen sind Sie besonders sparsam und in welchen sind Sie großzügig? Wie ist Ihr Verhältnis zum Thema Sparen?

SPARIDEEN:

01
02
03
04
05
06
07
08
09
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26



SPARIDEEN:

GEMÜTLICHKEIT

NAME:

ADRESSE:

E-MAIL:



VEREINSSTATUTEN

(Auszug)

§ 1 NAME, SITZ UND TÄTIGKEITSBEREICH

Der Verein führt den Namen NACHMITTAGS-SPARVEREIN

Der Verein hat seinen Sitz im Bewusstsein seiner Mitglieder, das im Rahmen der Ausstellung „SPAR DIR WAS!“ zu gegebenen Anlässen im Österreichischen Museum für Volkskunde Wien in Erscheinung tritt.

§ 2 VEREINSZWECK SOWIE TÄTIGKEITEN UND MITTEL ZUR VERWIRKLICHUNG DES VEREINSZWECKES

Die Tätigkeit des Vereins ist ausgerichtet auf den Gewinn von Lebenslust unter vorrangigen Bedachtnahmen auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Sparaufwand und Lebensqualität. Der Verein hat den Zweck, das Sparen immaterieller Güter zu fördern, das immaterielle Spargut zu verwalten und die Einlagen nach statutengemäßer Transformation wieder in Umlauf zu bringen. Der Verein bildet eine Plattform zur kritischen Auseinandersetzung mit kulturell bedingten Spargewohnheiten und fördert insbesondere das Sparen von Nerven, persönlicher Energie und Zeit. Darüber hinaus zählt die filmische, fotografische und literarische Dokumentation des Rahmenprogramms zur Ausstellung „SPAR DIR WAS!“ zu den Kernaufgaben des Nachmittagsparvereins. Das Kapital des Sparvereins sind die Ideen der Besucherinnen. Die Mittel zur Erreichung des Vereinszwecks werden aufgebracht durch die aktive, ideelle Einlage des geistigen Eigentums seiner Mitglieder und Besucherinnen und durch innerhalb der Vereinsmitgliedschaft stattfindende persönliche Zuwendungen (materielle Streicheleinheiten).

§ 3 ARTEN UND ERWERB DER MITGLIEDSCHAFT

Die Mitglieder des Vereins gliedern sich in ordentliche Mitglieder, unordentliche Mitglieder und Ehrenmitglieder. Ordentliche Mitglieder sind jene Personen, die im Rahmen der Ausstellung „SPAR DIR WAS!“ die Veranstaltungen besuchen, die Sparvereinskassa im Eingangsbereich des Museums warten und durch ihre aktive Spareinlage maßgeblich am zufrieden stellenden Gedeihen des Nachmittagssparvereins beteiligt sind. Unordentliche Mitglieder sind jene Personen, die dies nicht tun. Ehrenmitglieder sind alle Personen, die den Sitzungen des Nachmittagssparvereins beiwohnen oder dem Verein eine immaterielle Spareinlage in Form einer persönlichen Sparidee zur Verfügung stellen. Dazu lädt der Nachmittagssparverein alle Besucherinnen herzlichst ein.

**SPAR DIR WAS!
VOM BEGEHREN ZU/M VERMEHREN**

Eine Geschichte des Sparens seit 1945
Österreichisches Museum für Volkskunde
5. Mai bis 30. Oktober 2005

KuratorInnen: Matthias Beitzl,
Nadia Rapp-Wimberger, Christian Rapp
**Künstlerische Leitung und
Ausstellungsgestaltung:** Bernhard Cella
Geldgeschichtliche Sammlung der Erste Bank:
Richard Heinzl
Videos: Martina Aichhorn (Kamera und Schnitt),
Gerd Schneider (Kamera), Roland Krauss (Kamera)
Spielentwicklung und -programmierung:
kufner futures
Klanginstallation: Daniel Kaminsky
Presseinformation: Kathrin Pallestrang
Vermittlungsprogramm: Claudia Peschel-Wacha,
Katharina Richter-Kovarik
Begleitprogramm: ECM - Jahrgang 04/06 -
uni-ak.ac.at/ecm
Design: Collettiva Design
Dank an: Andreas Findeisen (Konzeptmitarbeit)
Kooperationspartner:
DIE ERSTE österreichische Spar-Casse
Privatstiftung: Christine Böhler, Boris Marte

Abb.: Erste Bank der oesterreichischen
Sparkassen AG, Gasthaus Leban/Kittsee,
ÖMV/Matthias Beitzl, Bernhard Cella

Sparbuch
Konzept/Text: Beitzl/Cella/ECM/Rapp

In Zusammenarbeit mit
DIE ERSTE österreichische Spar-Casse
Privatstiftung



Österreichisches MUSEUM
für VOLKSKUNDE